

# „Rohe“ Weihnachten

von Luisa Rehse, 9d

Menschen hetzen mit langen Einkaufslisten von links nach rechts, jeder auf der zwanghaften Suche nach dem perfekten Weihnachtsfest. Schon lange vorher wurde auf den hippen Kochtippseiten das exquisiteste Essen recherchiert (pochiertes Rinderfilet mit reduziertem Portweinsud oder doch im Sinne der Umweltbewegung lieber die vegetarische Variante: Couscous-Strudel mit Feigen und Baby-Pak Choi?) und lange studiert, welcher Wein am besten mit dem Weihnachtsbraten harmonieren mag. Alle Geschenke wurden nach Zielgruppe gegooglet und schon frühzeitig per Onlineversand direkt an die Haustür geliefert. Die aktuellste Weihnachtsplaylist ist zusammengestellt und die neueste Beleuchtungstechnik an Hausfronten und Carports montiert. Die Trendfarben des Jahres Petrol und Goldmetallic sind schon lange ausgewählt und die Dekoration darauf abgestimmt. Es fehlen nur noch die vielen Kleinigkeiten, die das Fest zum allerschönsten aller Feste machen.

Und mitten in dem Trubel --- bin ich. Seit Wochen schon hänge ich hier an der gemütlichsten Süßigkeitenbude der Stadt, zwischen perfekt glänzenden roten Liebesäpfeln und herrlich duftenden Mandeln. Ich bin das letzte Lebkuchenherz unseres Standes und warte nur darauf, dass mich endlich jemand kauft und mitnimmt. Leider fehlt mir ein Buchstabe meines weißen Zuckergusses. Das „F“ ist mir heruntergefallen, sodass nur noch „rohe Weihnachten“ zu lesen ist. Ich bin also alles andere als das perfekte Herz, dennoch gebe ich die Hoffnung erst auf, wenn der Stand endgültig schließt. Während ich hier vor mich hin warte, sehe ich von Weitem eine ältere Dame. Sie möchte noch ein letztes Mal die vorweihnachtliche Atmosphäre in der Luft spüren und eine letzte Packung gebrannter Mandeln für den Heiligen Abend kaufen, eine liebgewonnene Tradition. Sie läuft vorbei an einer gut besuchten Glühweinbude, einem Kinderkarussell, rechts von ihr der Schokokussstand. Es duftet nach Zimt, Lakritz, Mutzen, Gebäck, Bratwurst und Grünkohl. Die Luft ist kalt und doch voller Wärme. Die Heizstrahler jedes Standes sind auf die höchste Stufe gestellt und leise rieselnder Sprühregen tröpfelt zu Boden. Die Dame bahnt sich einen Weg hin zu unserem Stand und äußert ihren Wunsch.

„Die letzte Packung Mandeln habe ich bereits verkauft“, sagt die Verkäuferin, meine Gefährtin der letzten Wochen, „ich kann Ihnen nur noch dieses Lebkuchenherz anbieten. Leider ist es ohne „F“ unverkäuflich. Sehen sie es als mein Weihnachtsgeschenk an“.

Die Dame scheint zuerst enttäuscht, lächelt dann aber doch über dieses Geschenk. Und so verlasse nun auch ich endlich den sich schließenden Weihnachtsmarkt und ziehe zusammen mit ihr durch die verwinkelten dunklen Gassen. Die betörenden Düfte riecht man noch weit außerhalb des Marktes und lassen einen glauben, dass man nur umzukehren braucht, um gleich wieder zwischen die vielen Leute gequetscht inmitten des vorweihnachtlichen Trubels stehen zu können.

Die Straße ist dunkel und wird nur von ein paar einzelnen Lampen beleuchtet. Die Dame kramt tief in ihrem Beutel nach ihrem Schlüssel und öffnet langsam die Tür. Sie streift ihren Mantel und die Schuhe ab und trägt mich in das kleine Wohnzimmer. In einer großen Vase steckt ein bescheiden geschmückter Tannenzweig, an den sie mich hängt. Ich schaue mich um. Ein gemütlicher Lesesessel steht vor dem wärmenden Kamin, ein Plattenspieler mit einer Auswahl an weihnachtlichen Langspielplatten dreht knisternd seine 33 Umdrehungen pro Minute. Das Zimmer ist mit Kerzenlicht spärlich erleuchtet. Ein braunes Klavier steht neben dem Zweig mit mir in der Ecke und an den Fensterscheiben rinnen kleine Regentropfenstraßen. Die Strohsterne und goldenen Walnüsse neben mir am Tannenzweig erleben nicht wie ich ihr erstes Weihnachtsfest. Auf dem kleinen Couchtisch sehe ich nur ein Gedeck.

„Sie ist ganz allein“, sagt der Tannenzweig, der meinen Blick richtig deutet, „sie wünscht sich nichts sehnlicher, als dass sie an Weihnachten nicht wieder alle Würstchen selbst essen muss. Ein Fest, so wie es früher war, als das Haus noch voller Leben war.“

Ich seufze. Die Dame ist einsam. Genauso geht es mir auch. Ich wollte auch nicht einfach weggeworfen werden und Weihnachten dann allein verbringen. Ich möchte jemanden eine Freude bereiten, diese Freude teilen. Doch ich muss einsehen, wie schwer und anstrengend es ist, perfekt zu sein, ich bin es nicht.

Bis zum Abendessen scheint noch Zeit zu bleiben, sie setzt sich in ihren Sessel, setzt ihre Halbmond-Lesebrille auf und liest die Weihnachtsgeschichte.

„Ihr Kinderlein kommet“ und „Oh Du fröhliche“ tönt es aus dem Lautsprecher des Plattenspielers, genau die Lieder, die mich auf dem Markt die letzten Wochen über begleiteten. Doch plötzlich verstummt die Musik. Dunkler ist es im Zimmer als noch zuvor – ein Blick nach draußen genügt: die Laternen sind erloschen. Die Dame scheint es nicht zu bemerken, bis es eine lange Weile später zaghaft an der Wohnungstür klopft. Ob nun der von so vielen Kindern beschriebene Weihnachtsmann hier vor der Türe steht? Es klopft nun eindringlicher und die Dame öffnet die Tür. Davor stehen ein Mittvierziger mit zwei Kindern, alle dick eingepackt in Mänteln, Schals und Mützen.

„Käthe....“, sagt der Mann vorsichtig und lächelt, „äh... Du hast es sicher bemerkt: kein Strom fließt mehr in der gesamten Stadt. Alle Lichter aus, die Fußbodenheizung streikt, der Backofen erkaltet mitsamt dem schönen Braten. Wir dachten, wir schauen mal nach Dir.“ Der Mann erzählt weiter von zu vielen billigen Lichterketten, Musikstreaming, Stromspannungsschwankungen, fehlenden Stromautobahnen.... „Hättest du etwas dagegen, wenn wir uns nur kurz aufwärmen?“

Käthe bittet die unerwarteten Gäste herein. So zögerlich und zaghaft die drei das Wohnzimmer betreten, so steht Käthe nicht mehr still. Sie entzündet weitere Kerzen und Teelichter, legt einen Scheit Holz auf und holt schnell drei weitere Gedecke und Besteck herbei. Ein Glas Portugieser Weißherbst für sich und den Mann, zwei Gläser Apfelsaft für die Kinder. „Wir möchten Dich wirklich nicht stören, am Heiligen Abend“, spricht der Mann, doch Käthe lässt sich nicht stören. Schnell holt sie eine Schale Kartoffelsalat aus der Küche. „Das reicht doch bestimmt für uns? Nur die Würstchen, die müssen uns dann eben kalt schmecken“, höre ich sie fröhlich sagen. „Und zum Nachtsch gibt es ein Schälchen Schokopudding auf Dosenbirne!“

Im Laufe des Abends setzt der Mann sich ans Klavier und die Finger finden wie von alleine ihren Weg zu den Tasten der lange nicht mehr gespielten Weihnachtslieder. Käthe und die Kinder singen bis auch die letzten gemeinsamen Töne verklungen sind. „...Alles....genau wie früher....“, spricht der Mann nach einer Weile.

„Sind das nicht wahrhaftig „rohe“ Weihnachten?“, fragt ein Kind und deutet grinsend auf mich.